Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 1 (1834)

Heft: 17

Artikel: Gedanken und Vorschläge über eine Aenderung des schweizerischen Landesvertheidigungswesens

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91369

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einen erneuerten Angriff vertheidigen zu können. — Es ist nicht zu erklären, was Masséna abhielt, Chabran von Wädenschwyl heranzuziehen, er war dort ohne alle Beschäftigung. Vom Geisberg aus konnte man den Marsch Naundorfs von Oberglattfeld nach Klotten übersehen, Masséna mußte also daraus schließen, daß die Oestreicher nichts von der untern Glatt aus unternehmen würden. Ueberdem war jeder Vortheil der Oestreicher an der untern Glatt nichts sagend, wenn ihr Gros bei Zürich geschlagen wurde. Warum ließ Masséna nicht die Reservecavallerie allein an der untern Glatt, und zog auch Tharreau über Regensperg und Höngg noch ins Lager? Die Oestreicher konnten diesen Marsch nicht hindern. — Hätte Masséna am 5. Abends noch 16000 M. frische Truppen erhalten, so hätte er alle fernern Angriffe abgeschlagen. Der Gang des Gefechts am 4. muß hiervon vollkommen überzeugen. — Masséna verstärkte sich nicht, sondern beschloß das Lager zu räumen, und hinter der Limmat eine Aufstellung zu nehmen. Die Franzosen traten in der Nacht vom 5. Juni ihren Rückzug nach Zürich an. Da die Franzosen von selbst zurückgiengen, so kamen die Angriffsvorbereitungen der Oestreicher nicht zur Ausführung. Es kam eine Unterhandlung zu Stande, vermöge welcher die Oestreicher versprachen, die Stadt nicht zu beschießen. Die Räumung der Stadt war um 4 Uhr Nachmittags vollendet. Die Oestreicher hatten um 7 Uhr Morgens die Verschanzungen des Lagers besetzt, um 4 Uhr rückten sie in Zürich ein. Die französischen Vorposten hatten die Thore aus Mißverständniß zu frühe verlassen; so kam es, daß Masséna noch bei Tische saß, als die Oestreicher schon in die Stadt einrückten. Er mußte eiligst aufbrechen, um nicht in die Hände der Oestreicher zu fallen. — General Hotze bezog Masséna's Wohnung. Das Hauptquartier des Erzherzogs blieb in Klotten.

Das französische Hauptquartier kam nach Bremgarten. Die Truppen giengen in 3 Colonnen zurück, eine Colonne auf der Straße nach Zug, die zweite über Albisrieden und den Steig, die dritte Colonne nach Dietikon auf der Straße nach Baaden. — Tharreau gieng bei Kloster-Fahr und Wettingen über die Limmat. — Die Oestreicher giengen um 4 Uhr durch die Stadt, besetzten das Sihlfeld, und rückten bis Wiedikon, Albisried und Altstetten vor. Der Verlust der Oestreicher in der Schlacht von Zürich beträgt 3000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene; der französische Verlust 2000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Die Oestreicher erbeuteten in den Schanzen des Lagers 25 Canonen, 3 Haubitzen, 18 Munitionswägen, welche die Franzosen in den Batterien hatten stehen lassen. Es waren lauter Schweizer Geschütze. — Im Zeughause von Zürich fanden die Oestreicher 150 Geschütze.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Vorschläge über eine Aenderung des schweizerischen Landesvertheidigungssystems.*)

Ein Schweizer Bürger, der eine Reihe von Feldzügen mitgemacht, besonders den Gebirgskrieg kennen gelernt, auch mit dem Studium der Kriegswissenschaften sich befaßt hat, konnte, bemüht die Formation der eidgenössischen Armee bis auf ihren Grund hinab zu erforschen, sich der Bemerkung nicht enthalten, daß sie die Eigenschaften nicht hat, um unsere kriegerische Aufgabe zu erfüllen, die auf eine wirksame und nach unsern Mitteln sich richtende ökonomische Vertheidigung unseres Gebiets und unserer Unabhängigkeit geht.

Der Entwurf zu dieser Formation, der mit einer patriotischen Angelegentlichkeit gemacht wurde, welche die Absichten derer ehrt, die damit beauftragt waren, hätte immerhin zuvor der Einsicht und Discussion aller derjenigen Schweizeroffiziere unterworfen werden sollen, welche vermöge ihrer Kriegserfahrungen, namentlich ihrer Erfahrungen im Gebirgskrieg, geläutert durch eine wissenschaftliche Bildung, im Stand gewesen wären, vor der Ausführung des Plans ein Urtheil über das Beste der Schweiz in dieser Hinsicht auszusprechen. — Es würde die Mehrheit dieser Offiziere unstreitig zugegeben haben, daß diese Formation gut seyn konnte in einer Zeit, wo die Schweizer Armee und die Schweiz ihres alten Rufes genossen, ausreichend in Zeiten, wo europäische Kriege selten, mit minderer Intelligenz geführt und für die Schweiz minder gefährlich waren, wo der größere Theil der Offiziere begüterten Familien angehörte, wo diese Offiziere eine förmliche Bildung genossen hatten, wo sie in den Fremden-Regimentern mit mehr oder weniger Auszeichnung gedient, wo viele Chefs Feldzüge mitgemacht hatten, wo mehrere Cantone Staatsschätze und in deren Folge Zeughäuser besaßen (beträchtlich vermindert seit 1798). Dabei hätte diese Mehrheit aber ohne Zweifel auch die Bemerkung gemacht, daß wir für die Zukunft einer Organisation bedürfen, die den neuern Verhältnissen, unsern Mitteln, unserm Locale und der Bewahrung unserer natürlichen Grenzen entsprechender ist, daß diese Organisation ihr eigenthümliches Gepräge haben müsse, welches sie furchtbar macht, — statt sie unter den Rang der Organisationen aller benachbarten Staaten zu stellen aus Ursache des Mangels an Zeit, an Geldmitteln und an Material: Dinge die uns fehlen, und die unerläßlich sind zur Gründung und Erhaltung der materiellen wie der Unterrichtsanstalten, um diese Organisation nutzbringend zu machen, die es überdieß nur auf dem kleinsten Theil des Schweizergebiets seyn könnte, d. h., auf dessen achtem Theil ungefähr, den Ufern des Rheins, der Aar und der Limmat.

Dieser Offizier, durchdrungen von der Nothwendigkeit einer Aenderung, hatte seine Ideen schriftlich nieder-

*) Aus der französischen Original-Einsendung ins Deutsche übergetragen. Die Red.

gelegt, vielleicht ohne das Aeussere seiner Bemerkungen genug abgeglättet zu haben, und nahm sich die Freiheit, sie vor ungefähr 8 Jahren mitzutheilen; sein Vorschlag befaßte sich mit den vorhandenen Materialen, deren Classification und Bildung allein einer Veränderung unterliegen sollte.

Er dachte, es sei sowohl für die Cantone, als für die Mannschaft nicht nur einerlei, sondern sogar besser, Jäger, Scharfschützen und Sappeurs zu liefern, von denen man weder die Anschaffung kostspieliger Kleidung, noch Equipirung forderte, und von denen die Fähigsten, wenn sie der Geldmittel ermangelten, aus der eidgenössischen Casse bewaffnet werden sollten, wie die Linieninfanteristen. Man könnte auf diese Weise diese drei so schätzbaren und zur Vertheidigung unseres Terrains so zweckmäßigen Waffen bis auf 32,000 Mann bringen, und um so mehr die Mittel haben zur Bildung und Aufstellung einer Reserve von 25,000 Mann, furchtbar durch ihre Zusammensetzung und ihre Fertigkeit: eine bald erworbene Eigenschaft, wenn man die bestexercirten und für eine solche Eliten-Reserve geeignetsten Leute aus ihren gegenwärtigen Bataillonen, und die Offiziere und Unteroffiziere, die aus der Linie treten, nimmt, und sie in den Hauptorten, den eidgenössischen Lagern und in Thun aufs speciellste unterrichtet. Mit einer so componirten Armee hätten sich die Cadres des Generalstabs, die jetzige Artillerie und der Train vermindern, die Verwaltung sich vereinfachen, die Fortificationen viel leichter entbehren lassen, es würden viel weniger die Leute ausgesetzt, das schwer zu ergänzende Materielle viel besser geschont werden, und man hätte den Nachbarn eine Achtung eingeflößt, die unserm Vaterlande und seinen Bewohnern Opfer und Mühen erspart hätte. Man würde mit einem Wort die Grenzen, die Neutralität, die schweizerische Unabhängigkeit und den Besitzer an seinem Heerde gewahrt haben.— Der Verfasser dieses Vorschlags bot weitere Entwickelung an, und schmeichelte sich, den hauptsächlichsten Einwürfen begegnen zu können; er erfuhr auch im darauf folgenden Jahr, daß man seine Skizze hatte circuliren lassen; aber er kennt bis heute die Gründe nicht, die der Annahme seines Vorschlags entgegen standen, und ihn keinen laut gewordenen Bemerkungen unterwarfen. Man hätte alle Zeit gehabt, während einer Reihe seither verflossener Jahre, eine solche Armee zu organisiren und zu bilden, und gewiß! — es gäbe heute weniger Gefahren, Verwickelungen, Ausgaben, es gäbe weniger Chancen eines Kriegs, und man hätte bessere Resultate zu hoffen, wenn es doch zu einem kommen sollte.

Der Verfasser des Projekts unternimmt es nun hier, das Wesentliche der vorgeschlagenen Veränderungen zu bestätigen in den nachstehenden Punkten:

1) Umformung derjenigen Mannschaft des heutigen eidgenössischen Heers, die dafür bekannt ist und dafür bekannt seyn kann, gut schießen zu können, und die dabei die Eigenschaft eines mittlern Wuchses und gewandten Körpers hat — in Jäger, Voltigeurs und Scharfschützen, je nach ihren Fähigkeiten, um 15,000 Jäger und 15,000 Scharfschützen zu erhalten.

2) Bestimmung der Mannschaft die aus der Linie tritt, so wie der bestunterrichteten und gearteten Leute aus den gegenwärtigen Linienbataillonen, die von den körperlichen Eigenschaften sind, deren eine Reserve ersten Rangs bedarf — für die Reserve; wo nicht, für ein Sappeurcorps, das wenigstens 1400 — 1500 Mann stark seyn muß, um je in einzelnen und besondern Abtheilungen den Jägern, Voltigeurs und Scharfschützen zugetheilt zu werden, und das bewaffnet wie die Linieninfanterie, im Fall des Mangels an eigenthümlicher Arbeit, als Reserve in größerer oder geringerer Anzahl dienen kann. Man begreift, daß Hauptaufgabe dieser Sappeurs ist, die Märsche, die Deckungen, die Communicationen zu erleichtern, die Feldbefestigungen zu machen, deren die Corps, denen sie zugetheilt sind, besonders in schwierigen Localitäten nicht entbehren können, um den höchstmöglichen Grad eines sichern und zerstörendern Feuers zu haben und so ihre Posten besser halten zu können.

3) Beträchtliche Vermehrung der Pontonniers, die man unter den Schiffleuten, den Zimmerleuten, den Seilern und Schmieden, die sich in den gegenwärtigen Bataillons befinden, auswählte, und von denen die Meister, in Betracht der Versäumung ihres Berufs zu Haus, eine gute Bezahlung während der Dauer ihres eidgenössischen Diensts erhielten. Diese Vermehrung hat zum Zweck, aus unserm zahlreichen fließenden Gewässer, das Vortheile der Vertheidigung und des Angriffs darbietet, Nutzen zu ziehen.

4) Erleichterung des Materials, Formirung von Gebirgsartillerie, wie in Frankreich und Piemont; jede Batterie bestünde aus drei 3pfündern, drei 12pfünder-Haubitzen, 288 Raketen in 26 Caissons, 8 bis 10 Wallbüchsen, deren Kugeln drei Unzen halten, und bis aufs dreifache der gewöhnlichen Mousketenkugeln getrieben werden. Diese Batterien werden von Maulthieren getragen, im Fall es an Fahrstraßen fehlte, so auch die Munition in Kasten die 100 Pfund wägen, wobei die Kugelpatronen von den Kartätschpatronen gesondert sind. Fehlen Saumthiere, so können diese Batterien von Menschen getragen werden.

5) Die Aufnahme in das Corps des Generalstabs, der weniger zahlreich und nach mehreren Rücksichten für eine Republik einfacher seyn dürfte, und weniger bezahlt in einem armen Lande, wo der Offizier sich auf das unerläßlich Nothwendige zu beschränken wissen muß — sollte für die Mehrzahl nur bei solchen Offizieren statt finden, die im Krieg gewesen sind, und insbesondere den Gebirgskrieg praktisch kennen, welcher derjenige ist, zu dessen Führung das Geschick uns Schweizer berufen könnte; oder für solche Offiziere, die in fremden Diensten standen — wobei natürlich das Erforderniß derjenigen Kenntnisse, die diese Offiziere sonst besitzen

müßen, nicht wegfällt. Es versteht sich von selbst, daß ein Generalstabs-Offizier wenigstens die Sprachen seines Landes gründlich verstehen, daß er die Kriegsgeschichte und die andern der Kriegskunst dienenden Wissenszweige inne haben muß, — daß man ihm im Nothfall vertrauensvoll alle delicaten Geschäfte im Bureau und Feld übertragen darf, damit nicht die Chefs von ihrem wichtigen Berufe sich abzuziehen genöthigt werden, um den seinigen zu erfüllen.

6) Offiziere, die aus fremdem Dienst zurückgetreten sind, namentlich die in Kriegen waren und die wissenschaftlich gebildeten sollten als Officiers à la Suite beim Generalstab stehen, um sie für das Militärwesen des Vaterlandes zu interessiren, sie daran zu knüpfen, und auch aus dem Grund, damit sie ihren alten Beruf nicht verlassen oder vergessen. Dies würde die eidgenössischen Militärbehörden zu nichts verbindlich machen, während sie doch dadurch im Nothfall erfahrene und dienstfähige Offiziere zur Hand hätten, und eine Maßregel übten, die überall sonst gilt. — Man schlug vor bald 10 Jahren vor, Offiziere des Generalstabs sowohl wie der speciellen Waffen im Ausland bilden zu lassen, indem man dahin auf eidgenössische Kosten junge Leute schickte, wohl erzogen und gut vorbereitet, um dort durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufführung Grade zu erlangen, und sodann ihrem Vaterlande nach den besondern Fächern, denen sie sich gewidmet, nützliche Dienste zu leisten; man beabsichtigte mit diesem Vorschlag, dem Mangel an erfahrenen Offizieren zu begegnen, der nothwendig nach der Abschaffung des Fremdendienstes eintreten muß.

7) Unsere Milizen im Allgemeinen, die Offiziere insbesondere, sollten einen militärischen Unterricht erhalten, der unserm Nationalcharakter und unsern eigenthümlichen Verhältnissen entsprechend wäre. Unsere Truppen sollten in allen Exercitien, deren Anwendung in allen denkbaren Fällen vorkommen kann, gründlich unterwiesen werden — und zwar auf dem Terrain selbst, wo wir genöthigt seyn dürften, uns zu vertheidigen, oder wenigstens auf analogem. Alle Gelegenheiten müßten in allen Cantonen und bei allen eidgenössischen Truppenvereinen ergriffen werden, um die größte Beweglichkeit der Armee zu geben.

8) Wenn man der Schweizer Cavallerie, die von einer möglichst großen Zahl der souveränen Stände geliefert würde, eine ein Ensemble bildende Stärke geben zu können glaubte, so müßte man außer der Vermehrung der Zahl, auch wesentlich darauf sehen, daß sie das Marschiren und den Waffengebrauch der Infanterie erlernte, wie man es sonst eingerichtet hat, damit die Reiter den einen oder andern Dienst leisten können, nach der Natur der Umstände und ihrer Waffen. Natürlich müßte diese Truppengattung häufig, namentlich auch mit den andern geübt werden.

9) Man hat auch den Wunsch ausgesprochen, daß das gegenwärtige militärische Rechnungs- und Verwaltungswesen vereinfacht würde, damit es beförderlicher, die Controlle leichter, es überhaupt praktischer werde, namentlich in Bezug auf die remplacirenden Offiziere. Ueberdem begünstigte diese Aenderung den Dienst der Bataillonschefs, die dann viel eher inspiciren und mit ihren Untergebenen zusammen seyn könnten. Auch eine sehr bedeutende Ersparniß würde sich dabei herausstellen.

Es scheint einleuchtend, daß mit einer ähnlichen Einrichtung und Ausbildung der Armee wir auf unsern Felsen und in unsern Grenzwäldern einer angreifenden Macht Achtung einflößen können, und daß eine Reserve, wie die vorgeschlagene, die Deboucheen bald erreicht und verschlossen hätte, die der Feind bedroht oder deren er sich eben bemächtigen will, oder daß sie seine Manöuvres im Innern sprengt. Nicht dasselbe ließe sich bei den gegenwärtigen Kriegseinrichtungen erreichen, die weder die eigentlichen Waffen noch den eigenthümlichen Unterricht geben, welche diese Kriegsart erfordert. Oder wollte man glauben, im Moment der Noth Jäger aus unsere Linieninfanteristen machen zu können, Scharfschützen ohne weitere Vorbereitung auf Felsen, in Wäldern nützlich wirken, eine sehr bewegliche Artillerie durch die unsere vorstellen zu lassen? endlich eine genügende Anzahl geschickter Sappeurs und Pontonniers ohne weiters zu finden ꝛc.? — Das wäre weit gefehlt. Es braucht eine vorläufige Formation, vorläufige Uebungen; auch die Offiziere müssen vorbereitet und wohl unterrichtet seyn in dem, was diese Kriegsart erfordert. Aber man findet allen nöthigen Stoff in unsern Contingenten, unsern Reserven und unserer Bevölkerung, wenn man mit Vertrauen und ohne Vorurtheil den Vorschlag annehmen will. Es bedarf weiter nichts, als die Leute anders zu classifiziren, ihnen eine andere Richtung zu geben, um sie nützlicher zu machen, und den ersten nach diesen Principien in den Cantonen ertheilten Unterricht auf seinen weitern praktischen Stufen bei den eidgenössischen Truppenversammlungen zu treiben.

Es lassen sich noch mehrere Gedanken und Gründe zur Unterstützung dieses Systems beifügen; zunächst: es mangelt uns an Zeit und Gelegenheit, um das gegenwärtige, besonders im Betreff des Manöuvrirens, so zu vervollkommen, um es wirklich nützlich gegenüber von Linientruppen zu machen. Die Configuration der Schweiz steht in keiner Harmonie mit ihm; unsere Leute werden sich einzeln besser stellen und schlagen als in Massen, unsere Topographie begünstigt sie dabei. Die Manöuvres in Massen verlangen Unterstützung durch Cavallerie und fliegende Artillerie zu Pferd, die wir nicht haben; unsere Artillerie ist zu unbehülflich und erfordert zuviel Pferde, um den Bewegungen folgen zu können, die die meisten unserer Truppen in schwierigen Terrains machen müßen; sie wäre dem Verlust allzusehr ausgesetzt; und wie wollte man denselben ersetzen? wir brauchen eine, die Dienste leisten kann, ohne sich zu sehr auszusetzen, und ohne daß man wegen zu vieler Pferde in Verlegenheit und Verwirrung kommt. Es versteht sich dabei von selbst, daß man eine Positions-Artillerie be-

halten muß, und einen Theil derselben, um mit den Massen zu agiren, oder mit den Corps der vorgeschlagenen Reserven.

Unabhängig von unserer größerern Sicherheit, entständen große ökonomische und andere Vortheile aus diesen Aenderungen. Zunächst nur: Weniger Linien-Truppen, die schwer nützlich zu gebrauchen sind, wenigstens auf dem größten Theil des Schweizergebiets; weniger Material, weniger Pferde zu unterhalten; weniger Ausgaben für den Generalstab und für die Kriegs-Verwaltung; dagegen der natürliche und unschätzbare Vortheil einer größern Beweglichkeit, die es erlaubte, weniger Mannschaft auf den Beinen zu halten, und folglich den Bürgern mehr Ruhe zu gewähren.

Wenn man diesen Vorschlag einer veränderten Bildung der eidgenössischen Armee annehmen wollte, so würde im Kriegsfall das erste Treffen gegen den Feind aus Voltigeurs und Jägern mit einigen Leuten aus den Gegenden selbst bestehen, um in diesen, so wie auf den verschiedenen Communicationslinien derselben gut zu Haus zu seyn. Etwas zurück stände die zweite Linie in festen Positionen, von Natur so oder durch Kunst unterstützt, beide mit Gebirgsartillerie besetzt; Scharfschützen-Posten unterhielten gesicherte und gedeckte Verbindung mit dem ersten und zweiten Treffen, und könnten wie die der Jäger sich nach Bedürfniß gegenseitig unterstützen und verstärken. Sollten diese Linien irgendwo durchbrochen werden, so rückten entsprechende Abtheilungen der (als drittes Treffen) aufgestellten Reserve, zu rechter Zeit benachrichtigt, an, um den Marsch des Feindes aufzuhalten und die Wiedergewinnung der ersten Positionen zu unterstützen, während eine Positionsartillerie am Ausgang der Deboucheen in Batterien aufgestellt wäre, und neue Jäger- und Schützencorps, unterstützt von Sappeurs und Pionniers, die Flügel des Feindes zu gewinnen suchten und ihn zu einem schnellen Rückzug nöthigten.

Man bedarf also einer eigenthümlichen Einrichtung, Vorbereitung und Bewaffnung für diese Kriegsart, die die unsere seyn muß, und die einzig zweckgemäße ist, um unser Gebiet nnd unsere Unabhängigkeit zu wahren, während der gegenwärtige Stand dieser Dinge derselbe ist mit einigen wenigen Verbesserungen, der in den Jahren 1798, 1799 und 1813 die Schweiz verheeren und ihr von den Fremden Gesetze vorschreiben ließ.

Drei Tage im eidgenössischen Lager von 1834.

Wenn ein Nichtschweizer, der aber schon seit einiger Zeit in der Schweiz lebt, es hier unternimmt, eine Schilderung von dem Eindruck zu machen, den bei einer mehrtägigen Anschauung das heurige eidgenössische Lager auf ihn hervorbrachte, so wird, so weit er den Vortheil einer unbefangenen Stellung hat, und reine Absicht ihn leitet, vielleicht einiger Nutzen daraus auch für Schweizer, die bei dieser Sache den wesentlichen Gesichtspunkt zu fassen geneigt sind, sich ergeben. Denn es ist Zeiten, wie die gegenwärtige, eigen, daß das Auge der Eingebornen eines Landes, dessen politisches Leben sich in einem Gährungszustande befindet, alle seine Verhältnisse mehr oder weniger trübe und in einem Lichte gefärbt sieht, das ihren wahren Charakter verändert. Am meisten findet dieß aber wohl bei denjenigen Verhältnissen statt, in die eine allgemeine und günstige Naturentwicklung des Ganzen fällt, eine Entwicklung, die sich, gegenüber den politischen Meinungen aller Art, ihre Selbstständigkeit bewahrt, die sich in eigenthümlicher Gewalt der Vormundschaft solcher Meinungen entzieht, und darum von diesen nicht selten feindlich betrachtet wird.

Bedenkt man dieses, so ist nicht zu verwundern, daß das dießjährige eidgenössische Lager in Thun, ein bedeutendes Moment des bedeutendsten dieser Verhältnisse, des militärischen, von den Organen der Oeffentlichkeit eine Anfeindung erfuhr, deren ganzer Art und Weise man deutlich ansehen kann, wie sie störende Vorfälle, auf der einen Seite geschaffen, gerne benutzten, um auch auf ihrer Seite auf Kosten des sich selbstständig entwickelnden Allgemeinen sich geltend zu machen.

Ganz erklärlich macht sich aber vollends ein solches Verhalten in einem Lande, das eine Milizverfassung hat, die aus einer niedrigern und wirklich unvollkommenern Stufe sich jetzt erst, vom Instinkt in der Masse und von einzelnen Intelligenzen geleitet, kräftig heraufzuarbeiten anfängt. Diesem Instinkt, diesen einzelnen Einsichten ist das allgemeinere Erkennen noch nicht adäquat. Darum, wenn es sich ausspricht, sich in den öffentlichen Organen ausspricht, verhält es sich widersprechend; es versteht nicht, von was es spricht. Das Militärische in seiner eigenthümlichen Natur wird vom Bürgerlichen nicht begriffen, das sich selber noch nicht in seinem weiten großen Sinne erfaßt hat, sondern kenntnißlos, ohne Maßstab, bald zu wenig bald zu viel fordernd, leicht ägrirt und geärgert, die Rolle des Spießbürgerlichen spielt, und es übel nimmt, wenn der Eitelkeit seiner Meinung nicht überall der Vorantritt gegönnt wird.

Aber eben diese Eitelkeit der Meinung, die immer in Republiken sich am meisten breit macht, weil das weit geöffnete Thor der Freiheit Böses mit dem Guten ausströmen läßt, — ward auf die härteste Probe der Selbstüberwindung durch das heurige eidgenössische Lager und die seinen Verlauf begleitenden Ereignisse gesetzt, und wenn die Probe vom Ganzen wacker und siegreich bestanden wird, so mag das Einzelne sich sein Recht nehmen und seine Eitelkeit bewahren; — es hat sich ja nur als Einzelnes gezeigt, und umsonst als Organ des Allgemeinen geberdet.

Jeder brave Schweizer sehnte sich in den letzten Zeiten von dem schwankenden Boden der Staatenbunds-Verhältnisse hinweg nach einer festen Stelle, auf der